

Kirchenbauten nach 1945 – Bewertung ihrer Denkmaleigenschaft

Vor der aktuellen Diskussion um Leerstand, Umnutzung oder gar Abbruch von Kirchen wird die Denkmalpflege verstärkt zur Stellungnahme über die Denkmalswürdigkeit von Kirchengebäuden aufgefordert. Hierbei stehen weniger die Kirchen aus Mittelalter, Barock und Historismus in Frage als die Gotteshäuser der Moderne.

Gerade in Deutschland wurden in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg wegen der Zerstörungen während des Krieges, aber auch bedingt durch den nachfolgenden Zuzug Vertriebener, besonders viele Kirchen neu gebaut. Aufgrund ihrer modernen Formen, des häufig verwendeten Materials Beton oder wegen ihrer allgemein als kühl empfundenen Atmosphäre werden sie oftmals wenig geschätzt und sind auch durch ihre große Anzahl besonders gefährdet.

Die Arbeitsgruppe Inventarisierung hat diese Handreichung zur Bewertung der Sakralbauten der Nachkriegszeit erarbeitet, um allen an dieser Fragestellung Beteiligten, insbesondere den Beschäftigten in Denkmalbehörden, einen Leitfaden an die Hand zu geben, mit dem sie sich bei Bedarf schneller in die Materie einarbeiten können. Auf diese Weise soll es möglich werden, die Bedeutung eines solchen Gebäudes auf Grundlage der Denkmalschutzgesetze zu erkennen.

Liturgische und theologische Hintergründe zum Kirchenbau der Nachkriegszeit

Die Liturgie der Eucharistiefeier bzw. des Gottesdienstes änderte sich im 20. Jahrhundert tiefgreifend. Die „Liturgische Bewegung“ hatte schon vor 1900 sowohl in den reformatorischen Kirchen, als auch der römisch-katholischen Kirche darauf hingewiesen, dass alle Getauften die Liturgie mittragen. Damit geriet vor allem die katholische Kirche in eine Krise, denn hier stand dem Papst das Recht der Regelung der Liturgie zu. Es folgten bald liturgische Veränderungen auf lokaler Ebene. In Deutschland wurden im Umfeld des Priesters Romano Guardini sowie des Architekten Rudolf Schwarz zukunftsweisende Möglichkeiten entwickelt. Der Kirchenbau reagierte schnell auf diese Entwicklung. Schon bei Neubauten aus der Zwischenkriegszeit rückte man Zelebrationsaltäre nahe an die Gemeinden heran. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962-65) kam den Reformbestrebungen schließlich in umfassender Weise nach und wünschte die „volle, bewusste und tätige Teilnahme aller Gläubigen“ an der Liturgie (Konstitution für die Heilige Liturgie „Sacrosanctum Concilium“, verabschiedet 1963). Das Konzil hatte allerdings keine konkreten Anweisungen für den Kirchenbau gegeben, diese folgten erst in den Ausführungsbestimmungen des Apostolischen Stuhls. Folgenreich war vor allem die Instruktion *Inter Oecumenici* vom 26.9.1964, wo es heißt: „Der Hochaltar soll von der Rückwand getrennt errichtet werden, so dass man leicht um ihn herumgehen und an ihm zum Volk hin zelebrieren kann. Er soll so in den heiligen Raum hineingestellt sein, dass er wirklich die Mitte ist, der sich von selbst die Aufmerksamkeit der ganzen versammelten Gemeinde zuwendet.“ Damit waren die von der Liturgischen Bewegung aufgestellten Forderungen fast wörtlich umgesetzt. Außerdem besaß das Anliegen in mancher Hinsicht interkonfessionelle Relevanz und erscheint rückblickend geradezu paradigmatisch für die liturgischen Veränderungen im 20.

Jahrhundert. Die evangelische Kirche verabschiedete bereits auf der 5. Tagung für Kirchenbau im Jahr 1951 die Rummelsburger Grundsätze. Darin heißt es zunächst grundsätzlich, dass die Kirchengebäude und insbesondere die Kirchenräume sich vom Gottesdienst her bestimmen lassen müssen. Von der Festlegung auf historische Baustile wurde bewusst Abstand genommen, doch solle der Kirchenbau nicht mit profaner Architektur wetteifern und sich nicht primär von städtebaulichen Bedingungen beeinflussen lassen. Die wesentlichen Ausstattungsstücke werden benannt, Gestaltung und Disposition unterlagen aber nicht so starken Veränderungen wie in der römisch-katholischen Kirche.

Die Reformen zielten zunächst auf die liturgischen Handlungen und den Gebrauch des Wortes – nun vorzugsweise die Volkssprachen. Doch wirkte sich die Entwicklung einschneidend auf den Kirchenbau und seine Ausstattung aus. Das nahezu gleichzeitige Eindringen der Architektur der Moderne in den Sakralbau eröffnete schließlich ungeahnte Möglichkeiten und bewirkte einen Umbruch von epochaler Bedeutung. Schon in der Zwischenkriegszeit war die Festlegung auf die traditionellen Bauformen Basilika und Wegekirche versuchsweise aufgebrochen worden. Vielfach wurde der Zentralbau als den liturgischen Anliegen am besten gerecht werdende Lösung empfunden. Die aus ihm resultierenden baulichen Probleme – ein Teil der Gemeinde sitzt im Rücken des Priesters – standen einer Realisierung aber oftmals entgegen. Nach 1945 entwickelte der Kirchenbau dann einen nie gekannten Formenreichtum.

Obwohl nach dem Zweiten Weltkrieg wegen der Zerstörung vieler Gotteshäuser im Rahmen der Flächenbombardierungen sowie durch den Zuzug der Vertriebenen aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten eine hohe Zahl neuer Kirchen benötigt wurde, zwang wirtschaftliche Not zunächst zu größter Sparsamkeit. Provisorien und Notkirchen entstanden in großer Zahl (z. B. Otto Bartnings Notkirchenprogramm). Architektonisch orientierte man sich bei Neubauten noch weitgehend an traditionellen Stilformen der 1930er Jahre, weshalb vielfach gerichtete Räume mit Satteldächern entstanden. Als um 1955 in Westdeutschland das „Wirtschaftswunder“ einsetzte nahm dort auch der Nachkriegskirchenbau seinen epochalen Aufschwung. Die Vielzahl der errichteten Kirchen führte zu einer weltweit einzigartigen Dichte an Neubauten von teils internationalem Rang. Einige Kirchenbauten erwarben sich identitätsstiftende Bedeutung für den Neubeginn in Deutschland nach dem Ende der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Dabei ist zuerst Egon Eiermanns Neubau der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin (Weihe 1961) zu nennen, der symbolhaft mitten in der teilweise erhaltenen, kaiserzeitlichen Kirchenruine steht. In der DDR blieb der Kirchenbau aufgrund der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse vielfach der Selbsthilfe der Gemeinden überlassen. Durch ein Sonderbauprogramm, das ab 1972 mit der Hilfe der EKD und westdeutscher Diözesen aufgelegt wurde, konnten seit 1978 erstmals auch neue Kirchenbauten in größerer Zahl entstehen. Der Bruch mit den traditionellen Raumkonzepten im Nachkriegskirchenbau ging einher mit der Verwendung neuer Materialien: Stahl, Glas und (Sicht-)Beton. Der – anfangs umstrittene – Stahlbeton ermöglichte große Spannweiten für stützenfreie Decken. Diese bautechnische Innovation kam wiederum den liturgischen Reformbestrebungen in günstigster Weise entgegen, denn in den neuen Kirchen sollten alle Gläubigen ungehindert auf den Altar blicken können. Nun wurden die verschiedensten Möglichkeiten der Gruppierung von Altar und Gemeinde realisiert.

Die Kirchenbänke wurden im Halbkreis, im Dreiviertelkreis oder emporenartig um den Altarbereich aufgestellt. Aber die lineare Ausrichtung des Gestühls war

keineswegs ausgeschlossen. So wurden die unterschiedlichsten neuen Raumkonzepte entwickelt, die sich einer nachträglichen Systematisierung oftmals entziehen. Viele Kirchen aus dieser Zeit bilden eine theologische Vorstellung ab. Während für das Mittelalter das Himmlische Jerusalem als Leitbild des Kirchenbaus anzunehmen ist, rücken im 20. Jahrhundert konkretere Bilder – wie Zelt, Schiff und Arche – in den Vordergrund. Das für die Vorläufigkeit der diesseitigen Welt stehende Zelt war nach den schrecklichen Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges beliebt. Es ist Heimstatt der „Ecclesia Peregrinans“ bzw. des „wandernden Gottesvolkes“, Vorstellungen, die bis in das Neue und das Alte Testament zurückreichen. Viele Kirchen zeigen Schiffsmotive wie Bugformen oder Segel, ohne in jedem Fall ausdrücklich auf die Arche Bezug zu nehmen. Auch ganz neue Bildvorstellungen wurden entwickelt, beispielsweise die „Neue Heilige Stadt“ (Rudolf Schwarz).

Seit den 1960er Jahren strebten die großen christlichen Kirchen eine „Öffnung zur Welt“ an. Auf einer Tagung der evangelischen Akademie in Bad Boll 1965 wurde insbesondere von Werner Simpfendörfer und Eberhard Weinbrenner die Profanierung des Kirchenraums gefordert, eine Absage an den Repräsentationsbau zugunsten des Zweckbaus mit klaren Funktionsunterteilungen. Die Öffnung der Kirche zur Welt erfordere eine Säkularisierung des Raumes, die so entstehende Nutzungsvielfalt benötige eine flexible Architektur.

Es entstanden Mehrzweckräume, die durch Verschieben von Wänden auch Versammlungen dienen konnten, und Gemeindezentren, die keine auffällige architektonische Trennung zwischen Kirche und Gemeinderäumen mehr wollten. Das war ein Einschnitt von erheblicher Tragweite. Doch schnell wurden den Kirchen die mit einer Verschleifung von profanen und sakralen Architekturformen verbundenen Imageprobleme bewusst. Die wenigen neuen Kirchbauten, die in den vergangenen Jahrzehnten noch errichtet worden sind, streben nachdrücklich eine sakrale Aura an, die sich vom Umfeld abhebt.

Bedeutungskriterien zur Beurteilung von Kirchenbauten nach 1945

– eine Stichwortsammlung

Historische Bedeutung

Führten besondere historische Umstände zum Kirchenbau und hatten sie Einfluss auf seine Ausformung?

- z. B. Verhältnis zu einem evtl. vorhandenen Vorgängerbau
- Initiator des Kirchenbaus (Gemeinde, Bistum, Privatstiftung)
- Vorhandensein eines Gnadenbildes oder einer Heilquelle
- Besondere Vorstellungen der Gemeinde oder des Pfarrers
- Planwechsel z. B. durch Pfarrerwechsel bedingt
- Diasporakirchen
- Demographische Voraussetzungen
- politische Rahmenbedingungen, z. B. in der DDR

Städtebauliche Bedeutung

- Welchen Bezug hat der Kirchenbau zum städtebaulichen Umfeld?
- Wie reagiert der Bau auf die Architektur der Umgebung: Zurücknehmen der Gestaltung, um sich einzufügen, oder bewusster Kontrast?
- Bildet die Kirche mit ihren Nebengebäuden einen Ort der Begegnung, ist dieser architektonisch in das Umfeld geöffnet oder verschließt er sich?
- Tritt der Turm als städtebauliche Dominante hervor?
- Ist der Kirchenbau wesentlicher Bestandteil einer städtebaulichen Gesamtplanung, z. B. als Akzentsetzung in neuen Siedlungen?

Architekturgeschichtliche Bedeutung

- Beeinflusst die Funktion der Kirche ihre Ausformung? z. B. Pfarr- bzw. Filialkirche, Klosterkirche, Wallfahrtskirche, Kapelle (ggf. Friedhofs-, Krankenhaus-, Seminarkapelle), Gedenkkirche etc.
- Um welchen Bautyp handelt es sich: Wegekirche, Zentralbau, Mischform, Emporenbau, Gemeindezentrum?
- Wie wurden die veränderten Ansprüche in Gemeindezentren als bewusst nicht sakrale Räume umgesetzt? (Stichworte: Aufgehen in Nachbarschaft, Kirche von unten, soziale Angebote, Schwellenangst überwinden, neue Art der Mission)
- Wie ist der Bau in seiner Zeit zu beurteilen?
- Hatte er in seiner Entstehungszeit eine große Popularität?
- Wurde er in der Fachwelt diskutiert?
- Gab es Vorbilder bzw. Nachfolger?
- Ist er konstruktionsgeschichtlich von Bedeutung?
- War er richtungweisend in Materialanwendung, Formfindung o. a.?
- Wie ist der Bau im regionalen, im nationalen, ggf. auch internationalen Kontext zu bewerten?
- Ist der Architekt (Gartenarchitekt?) von regionaler oder überregionaler Bedeutung?
- Welche Stellung hat der Bau im Gesamtwerk des Architekten?

Künstlerische Bedeutung

- Besitzt der Bau eine gesteigerte ästhetische oder gestalterische Qualität?
- Entsteht der Eindruck, dass etwas nicht Alltägliches oder eine Anlage von Symbolgehalt geschaffen worden ist?
- Wurde das künstlerische, ikonographische bzw. theologische Konzept schlüssig umgesetzt?
- Eigenständigkeit
- Raumproportion

- Anordnung der liturgischen Orte im Raum
- Entsprechen sich Form und Funktion des Bauwerkes in besonders gelungener Weise.
- Wurde das Bauprogramm in gelungener Weise bewältigt?
- Spielt die Konstruktion eine besondere Rolle? (z. B. Mauerwerksbau, Skelettbau, Stahlbetonbau, Stahlbau etc.)
- Spielt das Material eine besondere Rolle?
- Materialwahl: Beton, Naturstein, Backstein, Stahl, Holz, Glasbausteine, Gussbetonfenster, Farbfenster, Klarglas
- Materialgerechtigkeit
- Materialästhetik
- Sind die Künstler der Ausstattung von regionaler oder überregionaler Bedeutung?
- Hat die Ausstattung eine besondere Qualität?
- Welche Beziehung hat die Ausstattung zur Architektur (stilistisch, ikonographisch)?

Liturgiegeschichtliche Bedeutung

- Welche veränderten Konzepte von Gemeinde bestimmen die Anlage des Kirchenraums? Sind neue Gottesdienstformen, Familiengottesdienste etc. bei der Planung bestimmend gewesen? Gibt es ein theologisches Konzept für niederschwellige Angebote?
- Wo steht was? Altar, Orte für Predigt, Taufe, Beichte, Kommunion, privates Gebet etc.
- Auswirkungen der Liturgischen Bewegung und des II. Vatikanischen Konzils bei kath. Kirchen (z. B. Zelebration „versus populum“)
- Wurde eine Lösung besonders früh umgesetzt (z. B. „versus populum“ vor dem II. Vatikanischen Konzil)?
- Wurde eine Lösung erstmalig an einem Ort umgesetzt? (Der örtliche Maßstab darf hier nicht zu eng gefasst werden.)
- Führten liturgische Gründe zu Veränderungen (z. B. Zelebrationsaltar näher an der Gemeinde)?

Überlieferungszustand

- Gibt es Veränderungen an Architektur und Ausstattung?
- Ist die Ausstattung noch vollständig, sind Stücke an andere Orte verbracht (z. B. Pfarrhaus)?
- Welche Ursachen hatten Veränderungen: liturgische Gründe, künstlerische Gründe, Baukonstruktionsfehler?
- Wie sind die Veränderungen zu bewerten: Beeinträchtigen sie das ursprüngliche Konzept oder sind sie eine Bereicherung?

Literaturliste zu Kirchenbauten nach 1945

Eine Literatúrauswahl zum Kirchenbau der Nachkriegszeit in Deutschland, West- und Ostdeutschland, chronologisch absteigend sortiert.

Baukunst von morgen. Hamburgs Kirchen der Nachkriegszeit. Ausstellungskatalog 2007.

Hrsg. Kulturbehörde / Denkmalschutzamt Hamburg. München, Hamburg 2007.

Wittmann-Englert, Kerstin: Zelt, Schiff und Wohnung, Kirchenbauten der Nachkriegsmoderne, Lindenberg im Allgäu 2006.

Heinemann, Verena: Die Kirche als Denkmal. Zur Anwendung des Denkmalbegriffs auf die katholischen Kirchenbauten der DDR der 1950er Jahre. Das Münster 3/2006, S. 1-4.

Rainer Bürgel, Andreas Nohr: Spuren hinterlassen. 25 Kirchbautage seit 1946, Hamburg 2005.

Pantle, Ulrich: Leitbild Reduktion. Beiträge zum Kirchenbau von 1945 bis 1950. Regensburg 2005; (zugl. Diss. Universität Stuttgart, 2003).

Stock, Wolfgang Jean: Architekturführer, Christliche Sakralbauten in Europa seit 1950, München, Berlin, London, N. Y. 2004.

Stock, Wolfgang Jean: Europäischer Kirchenbau 1950 – 2000, München, Berlin, London, N. Y. 2002.

Freigang, Christian/ u. a.: Artikel Kirchenbau, RGG4 (2001), S. 1059-1160.

Thiel, Ilse: Zwischen Fertigteilkirche und Neoromanik: Kirchen-Neubau in der DDR der 50er Jahre, in: Grammatik sozialistischer Architekturen: Lesearten histor. Städtebauforschung zur DDR, Berlin 2001, S. 175 - 185.

Seibold, Gunther: Evangelischer Kirchenbau zwischen Sakralgebäude und Mehrzweckraum. Praktisch-theologische Aspekte zur Kirchenbaudebatte in der Bundesrepublik Deutschland, in: Das Schöne und die Hist(orie). Kirchliche Räume in den Wechseljahren. Jahrestagung Kirche und Kunst, Protokolldienst 11/99, Bad Boll 1999.

Lukassek, Wolfgang: Katholischer Kirchenbau in Ostdeutschland 1945 – 1992, in: Alte und neue Kunst, Bd, 37/38 (1998), S. 31 - 43.

Giebeler, Britta: Sakrale Gesamtkunstwerke zwischen Expressionismus und Sachlichkeit im Rheinland, Weimar 1996.

Kahle, Barbara: Auf der Suche nach dem Sakralraum. Nachkonziliarer Kirchenbau im Bistum Würzburg, Würzburg 1996.

Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1955-1995, bearb. von Karl Josef Bollenbeck, 2 Bde., Köln 1995.

Kahle, Barbara: Deutsche Kirchenbaukunst des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 1990.

Hantzsche, Dieter: Kirchliche Bauten in der DDR, in: Architektur der DDR 2/1990, S. 34-37.

Schwebel, Horst: Artikel Kirchenbau V, Moderner Kirchenbau. TRE, Bd. XVIII, 1989, S. 514 – 528.

Kirchen für neue Städte. Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR. Neubauprogramm. Vorwort von Martin Ziegler. Berlin o. J.(um 1988).

Kahle, Barbara: Rheinische Kirchen des 20. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum Kirchenbauschaffen zwischen Tradition und Moderne (Arbeitsheft des Landeskonservators Rheinland 39), Köln 1985.

Tradition und Moderne (Arbeitsheft des Landeskonservators Rheinland 39), Köln 1985.

Schnell, Hugo: Der Kirchenbau im 20. Jahrhundert in Deutschland, Zürich, München 1973.

Langmaack, Gerhard: Evangelischer Kirchenbau im 19. und 20. Jahrhundert, Kassel 1971.

Kiel, Elfriede (Hrsg.): Kirchenbau heute. Dokumentation Diskussion Kritik, Leipzig 1969.

Hans-Eckehard Bahr, Kirchen in nachsakraler Zeit, Hamburg 1968, darin: Simpfendörfer, Werner: Profanität und Provisorium: Thesen zum Kirchenbau, S. 106-113.

Kidder Smith, G. E.: Neuer Kirchenbau in Europa, Stuttgart 1964.

Willy Weyres, Otto Bartning, Konrad Gatz (Hg.): Kirchen. Handbuch für den Kirchenbau, München 1959.

Kunst und Kirche: ökumenische Zeitschrift für Architektur und Kunst, Hrsg.: Arbeitsausschuss des Evangelischen Kirchenbautages....- Wien [u. a.] 1.1924/25 - 18.1941; 20.1957

Arbeitspapier der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik Deutschland, 2009 erarbeitet von der Arbeitsgruppe Inventarisierung.